

Rainer Bucher / Bernhard Körner

Priestertum und Anerkennung

Thesen zur Priesterausbildung

**Die Situation des Priesteramts
kennzeichnet heute u.a. ein viel-
schichtiges Zueinander von Macht und
Ohnmacht. Zukünftige Priester dafür
kompetent zu machen, sich in diesem
Feld konstruktiv zu verorten,
ist Aufgabe zeitgemäßer Ausbildung.**

● Wenn Diskussionen in Ritualen festgefahren sind und Stellungnahmen vorhersehbar werden, dann lohnt sich allemal ein Perspektivenwechsel. Im folgenden Thesenpapier wird das im Blick auf die Priesterausbildung versucht.

Es soll nicht alles und jedes gesagt werden, aber – wie wir meinen – Wichtiges. Ausgangspunkt ist die Situation der Kirche in unserer Gesellschaft und die entsprechende innerkirchliche Situation. Sie sind längst zu einer epochalen geistlichen, theologischen und praktischen Herausforderung geworden, die alle Aufmerksamkeit verdient – um der Menschen und um der Kirche und ihres Auftrags willen.

Vorgelegt werden diese Thesen von einem Pastoraltheologen und einem Dogmatiker: Laientheologe der eine, Priester und ehemals Spiritual eines Priesterseminars der andere. Das ist bei diesem Thema keine selbstverständliche Au-

torenkonstellation: Wir hoffen, dass allein sie schon jeden Verdacht auf verdeckte Nebeninteressen zerstreut.

Zur Situation

● Zu Zeiten des geschlossenen »katholischen Milieus« bereitete die seminaristische Priesterausbildung auf eine einflussreiche und machtvolle religiöse Position vor: Wenn religiöses Sinnsystem, kirchliche Sozialform und gesellschaftliche Wirklichkeit mehr oder weniger nahtlos ineinander greifen und sich wechselseitig stützen, sind religiöse Privilegien recht unmittelbar in soziale Wirklichkeit und individuelle Anerkennungserfahrungen umsetzbar.

Religiöses Sinnsystem, kirchliche Sozialform und gesellschaftliche Wirklichkeit sind aber in den Modernisierungsprozessen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unwiderruflich auseinandergetreten und können auch im institutionellen Raum der Kirche nicht mehr zur selbstverständlichen Deckung gebracht werden. Diese Situation betrifft in den Ländern der so genannten ersten Welt das ganze Volk Gottes, die Priester aber im Besonderen. Denn diese neue Lage des Volkes Gottes führt trotz aller theologischen

Absicherungen auf der gesellschaftlichen Ebene zum tendenziellen Verschwinden des traditionellen Ortes des Priesters und jedenfalls zu einem markanten Anerkennungsdefizit seiner Berufsrolle. Das daraus unmittelbar resultierende Attraktivitätsdefizit des Priesterberufs bei bekannt hoher Verzichtsanforderung auf persönliche Autonomie (etwa im sexuellen Bereich) ist ein wesentlicher Grund für die rapide sinkenden Bewerberzahlen.

Kriterien für ein Ausbildungskonzept

- Priesterausbildung muss attraktiv sein für eine Elite: also kreative, vitale, intelligente, phantasievolle, wahrnehmungssensible, mutige und durchsetzungsfähige junge Menschen. Gefunden werden muss ein Konzept, das in der heutigen Situation ebenso erfolgreich ist wie die nachtridentinische Seminarerziehung, die ein beispielhaftes Formierungskonzept für eine intellektuelle, geistliche und gesellschaftliche Führungsschicht gewesen ist. Der damalige Professionalisierungs- und Kompetenzschub in der Ausbildung wäre – unter radikal gewandelten Bedingungen – zu wiederholen. Wie?

Äußeres Kriterium einer erfolgreichen Suche nach einem neuen Ausbildungskonzept für den Priesternachwuchs könnte sein, ob solch ein Ausbildungskonzept in sich attraktiv ist und nicht erst durch sein Ziel, das Priestertum. Dieses Konzept muss so gut sein, dass man jene, die diesen Weg gehen, darum beneidet. Und dennoch muss dieser Ausbildungsweg natürlich von dem her entworfen sein, worauf er vorbereitet: dem Priestertum der katholischen Kirche – und zwar »in der Welt von heute«.

Inneres Kriterium eines solchen Konzeptes müsste dann aber sein, ob die Alumnen befähigt

werden, kreativ und innovativ in ihrem pastoralen Handeln, solidarisch und treu Gott und seinem Volk gegenüber, ohnmachtsfähig zu werden und daher fähig zum Umgang mit der innerkirchlichen Macht, die ihnen ihre Rolle gibt.

Erfahrung der Gnade

- Es gibt in der katholischen Kirche und für diese konstitutiv ein ordiniertes Dienstamt. Es ist ein Amt in der Kirche und daher in seiner Praxisgestalt von der Aufgabe her zu konzipieren, um derentwillen es die Kirche und ein Amt in ihr gibt – das Evangelium vom Reich Gottes in Wort und Tat zu verkünden.

Die Kirche kann nur geben, was sie selbst von Christus empfängt: Das Amt verweist dabei auf das extra nos, also die Ungeschuldetheit und Gnadenhaftigkeit des von Gott geschenkten Heils.

Priester wurden bis vor kurzem an kirchliche Handlungsorte gesetzt, die ihnen fast ausnahmslos strukturell Anerkennung sicherten. Die für die Pianische Epoche typische Kopplung

»Dahinschwinden der Machtbasis«

von gnadentheologisch grundierter Amtstheologie und kirchenrechtlicher wie sozialer (Anerkennungs-)Macht wird mit dem unausweichlichen Dahinschwinden dieser Machtbasis nun aber vor allem für die Priester zum Problem.

Damit wird die entscheidende Frage sichtbar: Wie kann das katholische Priestertum seine unverzichtbare Aufgabe im Volk Gottes jenseits seiner weitgehend nur noch fiktiven juristischen Machtform erfüllen? Wie kann das geschehen – und zwar nicht nur als Forderung, die sowieso nicht mehr sanktionierbar ist, sondern konkret

erfahrbar, praxisrelevant und tatsächlich als Gnade für ihre Träger, die Priester, wie ihre Adressaten: das übrige Volk Gottes?

Diese Frage stellt (zukünftige) Priester und jene, denen ihr Dienst gilt, vor große Herausforderungen. Gesucht wird eine Form kirchlichen Lebens, in der Rollen und Kompetenzen wechselseitig zugeordnet und frei anerkannt werden. Soll das nicht zu Lasten der einen oder anderen

»ohnmächtige Repräsentanz des Evangeliums«

Seite gehen, dann bedarf es einer gemeinsam anerkannten Basis: der Einsicht in die Aufgabe der Kirche und jener des Amtes in ihr. Und es bedarf der Einsicht, dass nur im Zusammenspiel beider als des einen Volkes Gottes die Kirche sein und zur Darstellung bringen kann, was sie (eigentlich) ist: Sakrament des Heiles.

In jedem Fall hat heutige Priesterausbildung darauf vorzubereiten, dass nach dem Ende des sanktionsgestützten »katholischen Milieus« das Spezifische der katholischen Amtstheologie, ihr Verweis auf das extra nos der Gnade, gelebt und zur Geltung gebracht werden muss praktisch ohne juristische und/oder soziale Anerkennungs- und Machterfahrungen.

Priesterausbildung in heutiger Zeit darf daher nicht länger auf die Repräsentanz einer Machtposition in der Kirche, sondern muss auf die ohnmächtige Repräsentanz des Evangeliums in der Welt vorbereiten. Das bedeutet keine Katastrophe, sondern ist – in der geistlichen Literatur zum priesterlichen Dienst vielfach vorge-dachte – Einweisung in ein priesterliches Leben und Wirken, das weiß, dass der Jünger nicht über seinem Meister steht (vgl. Mt 10,24). Es verändert auch nicht die klassischen Elemente der Priesterausbildung (menschliche Bildung, spirituelle Vertiefung, theologisch-intellektuelle Aus-

bildung und pastorale Kompetenz), gibt ihnen aber einen deutlich neuen Rahmen.

Vorschläge für die Ausbildung

● Daher ist es notwendig, dass die Kandidaten in der Ausbildung für das Priestertum mit den wirklichen intellektuellen, spirituellen und kommunikativen Herausforderungen konfrontiert werden, die helfen, jene Kompetenzen zu entwickeln, die Priester in dieser Situation benötigen. Die bisherige Seminarerziehung leistet dies nur zum Teil.

Konkret schlagen wir vor:

- Stärkere Individualisierung des (außeruniversitären) Ausbildungswegs für jeden Alumnus je nach Persönlichkeit, Lebenssituation, Charismen, gemeinsam wahrgenommenen Defiziten und Stärken. Dies kann nur in permanenter Abstimmung mit dem Kandidaten selbst geschehen: Die Letztverantwortung für seinen Weg zum Priestertum trägt er.
- Konsequenterer Rhythmisierung der Ausbildung in Phasen von Konzentration, Sammlung und vita communis einerseits, Phasen des Engagements, des »Exposure« und des Experiments andererseits.
- Stärkere Konfrontation mit der Lebenswelt des Volkes Gottes durch weitgehende Entprivilegierung.

Diese drei Punkte bedeuten: – dass die seminaristische Lebensform modifiziert wird zu einer weitgehend selbstverwalteten Wohn- und

»je nach individueller Ausbildungsplanung«

Ausbildungsgemeinschaft zusammen mit den für die Priesterausbildung Verantwortlichen (Regens, Spiritual); – dass Phasen des gemeinsamen

Lebens mit Phasen des selbstverantworteten Lebens außerhalb der Ausbildungsgemeinschaft individuell wechseln; – dass diese Phasen des »Alleinlebens« an unterschiedlichen (kirchlichen) Orten und mit unterschiedlicher Gestaltung ablaufen, je nach individueller Ausbildungsplanung.

- Stärkere intellektuelle Herausforderung zur Auseinandersetzung, Diskussion und Standpunktbildung an gesellschaftlichen und kirchlichen Orten, die das provozieren.
- Die Ausrichtung der spirituell-geistlichen Ausbildung an einer priesterlichen Existenz, die sich ihre Orte der Anerkennung im Volk Gottes zunehmend erst selber schaffen muss und nicht auf die selbstverständliche Einweisung in machtbesezte, anerkennungsreiche Rollen hoffen kann.

Diese zwei Punkte bedeuten: – dass die ganze Bandbreite der Ausbildungsmöglichkeiten

für pastorale Berufe offensiv genutzt wird; – dass Seminarleitung (Regens und Spiritual) den Alumni als Ausbildungsbegleiter in allen Phasen des Ausbildungswegs zur Verfügung stehen; – dass Seminarleitungen ein spezifisches »Begleitungsprofil« ihres Hauses aufbauen, das nach außen erkennbar und (möglichst) attraktiv ist; – dass das Wissen um die theologische Bestimmung des priesterlichen Dienstes im und für das

»Handlungs- und Gestaltungsfreude«

Volk Gottes verbunden wird mit einer umfassenden Entwicklung personaler Kompetenz und institutioneller Kreativität zu einem differenzierten Einsatz im Dienst des pastoralen Grundauftrags der Kirche, wobei Handlungs- und Gestaltungsfreude im Vordergrund stehen: bei Auszubildenden wie Auszubildenden.

Es ist Krieg, schon wieder

Wir sehen täglich: Neue Todesboten zerstören alles, was sich ihnen stellt.
Die Präsidenten pfeifen auf die Toten,
beäugen sich und reißen Zoten,
und dabei wird es spät für diese Welt.

Ein alter Papst meint,
diese Menschheit sei verloren.
Er segnet sie und küsst ein Kindlein
auf die Stirn.
Hat er mit uns dem Glauben
abgeschworen,
ist denn kein Heiland für uns auserkoren?
Und das soll alles rein in unser Hirn?

Kommt Freunde,
lasst uns miteinander schweigen,
nichts sehen und nichts hören
heute Nacht.
Wir wollen einen hohen Berg besteigen,
wir wollen uns im Morgenrot verneigen
und spüren, was die Liebe mit uns macht.

Es ist nicht nichts,
was jetzt zu machen wäre.
Es ist nicht einfach Frieden,
der den Krieg besiegt.
Es ist der Wille, den wir jetzt begehren.
Es ist der Kampf, mit dem wir uns noch
einmal wehern,
der Mut, der der Vergeltung nicht erliegt.

Frank Richter (12.4.03)